



Foto: Sr Catherine

Irgendwo in einem Auffanglager in der Wüste Nordafrikas. Die Zeit steht still. Niemand weiss, wann etwas weitergeht. Dann plötzlich geht alles sehr schnell. Die Zeit rast. Aufsteigen, verladen, sich hinsetzen, an einen neuen Ort gefahren werden, sein Schicksal in die Hände eines unbekannten Fahrers legen. Und wieder abwarten.

Manche Flüchtlinge kommen an. Zum Glück. Einige von ihnen schaffen es, ihre Zukunft selber an die Hand zu nehmen. Andere reisst der Strudel der Veränderung in den Abgrund. Und fast niemand interessiert sich dafür.

Die Zeit drängt, sie schreitet voran. Wenn die Weltgemeinschaft keine Rezepte für das Leid der Vielen findet, wird es noch tragischer, noch unmenschlicher.

Die Zeit ist der Raum, der uns gegeben ist, um Veränderungen selber zu gestalten. Tun wir das nicht, werden wir überrollt.

Bisweilen habe ich den Eindruck, dass wir die Zeit quasi abschaffen, weil wir sie mit Terminen so vollstopfen, bis keine Zeit mehr bleibt. Gott hat uns die Zeit als den Raum geschenkt, um Veränderungen zu erwägen, Entwicklungen zu initiieren, Zukunft zu entwerfen. Nehmen wir unsere Verantwortung wahr!

+ Felix Gmür
Bischof von Basel

Die Kommission der Kirchen für Migranten in Europa (CCME), die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) trauern angesichts der neuerlichen Flüchtlingskatastrophe über den Tod von Hunderten von Migranten im Mittelmeer. «Wir verlangen von Europa bedeutende Such- und Rettungsbemühungen und rufen die Mitgliedstaaten der Europäischen Union auf, rasch und substanziell dazu beizutragen, um künftig zu verhindern, dass Menschen ihr Leben verlieren, die verzweifelt das Meer überqueren», erklärte ÖRK-Generalsekretär Olav Fykse Tveit.

Flüchtlinge Mittelmeer: Appell der Caritas

Lassen Sie den Worten Taten folgen!

Appell für ein stärkeres humanitäres Engagement der Schweiz

Foto: Sr Catherine

Sehr geehrte Mitglieder des Bundesrats

Sehr geehrte Mitglieder des National- und Ständerats

Einmal mehr haben Hunderte von Flüchtlingen im Mittelmeer ihr Leben verloren. Und einmal mehr ist nach dieser Katastrophe offenkundig: Eine Flüchtlingspolitik scheitert, wenn sie in erster Linie auf geschlossene Grenzen und auf Abschreckung setzt. Menschen, die wegen Krieg, Gewalt und fehlender Zukunftschancen aus Syrien, Eritrea, Irak oder Nordafrika vertrieben werden, lassen sich von den tödlichen Gefahren der Flucht- und Schlepperwege nicht aufhalten.

Es braucht deshalb endlich eine realistische und zugleich humanitäre Flüchtlingspolitik, die sich nicht von nationalen Egoismen leiten lässt, sondern sich europaweit der verdrängten Katastrophe im Mittelmeer stellt.

Den Anspruch auf eine humanitäre Tradition einlösen

Wir appellieren an den Bundesrat und an das Parlament, in diesem Sinne zu handeln. Zumindest drei Dinge muss die Schweiz mit ihrem Anspruch auf eine humanitäre Tradition tun.

- Mit der Bereitschaft, 3 000 zusätzliche Flüchtlinge aus Syrien aufzunehmen, hat der Bundesrat ein positives Zeichen gesetzt. Als vollberechtigtes Mitglied des Schengenraumes muss die Schweiz im Blick auf humanitäre Hilfe und Asyl nun auch aussenpolitisch eine aktivere Rolle übernehmen. Wir erwarten, dass die Schweizer Diplomatie auf die anderen Schengen-Staaten zugeht, um sie für die Aufnahme einer höheren Zahl von Flüchtlingen zu gewinnen. Die Schweizer Diplomatie muss sich genauso für humanitäre Anliegen einsetzen, wie sie dies auch für wirtschaftliche Interessen tut.
- Den Schlepperbanden, die mit der Not und dem Elend von Menschen ein Geschäft machen, kann das Handwerk nur gelegt werden, wenn Menschen auf der Flucht legal nach Europa gelangen und einen Antrag auf Asyl stellen können. Deshalb muss die Schweiz die 2013 abgeschaffte Möglichkeit wieder einführen, dass Vertriebene auf einer Schweizer Botschaft in einem Drittstaat ein Asylgesuch stellen können. Wie die bisherigen Erfahrungen gezeigt haben, ist dies ein wirksames Instrument zur Rettung verfolgter Menschen.

► Die Schweiz soll ihre humanitäre Hilfe für die syrischen Kriegsvertriebenen dringend auf mindestens 100 Millionen Franken pro Jahr aufstocken. Die kürzlich vorgenommene Erhöhung von 30 auf 50 Millionen Franken ist zu bescheiden, gemessen am Ausmass dieser humanitären Katastrophe. Der Krieg um Syrien hat die gegenwärtig grössten Flüchtlingsströme ausgelöst. Die politischen Parteien von links bis rechts betonen immer wieder, dass sie die Hilfe vor Ort richtig und dringlich finden.

Es ist höchste Zeit

Sehr geehrte Mitglieder des Bundesrats und des Parlaments, Ihren Worten sollten nun auch Taten folgen. Bürgerinnen und Bürger unterstützen mit ihren Spenden grosszügig die Not- und Überlebenshilfe der Schweizer Hilfswerke. Es ist höchste Zeit, dass die offizielle Schweiz gleichzieht.

Treffen Sie die notwendigen Entscheidungen! Die Flüchtlingstragödien rund um das Mittelmeer verlangen dies. Ihr Handeln ist abgestützt durch die Solidarität der Schweizer Bevölkerung.

Mariangela Wallimann-Bornatico
Präsidentin

Hugo Fasel
Direktor

Unterschreiben Sie den Appell:

<http://www.caritas.ch/de/was-wir-sagen/fluechtlinge-mittelmeer-appell-der-caritas/>

Europa soll seine Seele wiederfinden

Eritreischer Priester kämpft für Mittelmeerflüchtlinge

Ein Priester aus Eritrea rüttelt in Italien über das Schicksal seiner übers Meer flüchtenden Landsleute auf. Don Mussie Zerai kämpft mit seiner Vereinigung «Habeshia» gegen die Gleichgültigkeit gegenüber der Flüchtlingstragödie im Mittelmeer, wie die Stiftung «Pro Oriente» berichtet. Die meisten Flüchtlinge, welche die zentrale Mittelmeerroute nehmen, stammen aus Eritrea, wie die Süddeutsche Zeitung (SZ) im April schreibt.



Foto Caritas

Das schmale Stück Land am Roten Meer mit der Hauptstadt Asmara, eine frühere italienische Kolonie, gilt als eine der brutalsten Militärdiktaturen der Welt. Die meisten Menschen fliehen vor dem Militärdienst, der Jahre dauert, kein definitives Ende hat und vom Teenager bis zum Senior alle betrifft. Präsident Isaias Afewerki habe es sogar geschafft, die grosse eritreische Diaspora für sein Regime einzuspannen: Wer als im Ausland

lebender Eritreer ein Dokument oder Hilfe von seiner Botschaft brauche, müsse zwei Prozent seines Einkommens «Aufbausteuer» bezahlen. Diese Steuer ist mittlerweile eine der wichtigsten Geldquellen des Landes. Staaten wie Deutschland sei es auch nicht gelungen, diese Praxis effektiv zu unterbinden, so die SZ.

Viele Christen unter den Opfern

Angesichts der Flüchtlingstragödien im Mittelmeer appellierte Don Mussie Zerai, Kandidat für den Friedensnobelpreis, an Europa, «seine Seele wiederzufinden und Solidarität mit den Leidenden zu zeigen». Don Zerai operiert von Italien aus, versucht aber trotz aller Gefahren immer wieder auch im zerfallenen Libyen, den Flüchtlingen aus Eritrea beizustehen. Unter den Flüchtlingen vom Horn von Afrika sei er eine bekannte Gestalt, dessen Handynummer viele kennen, berichtet «Pro Oriente». Der Priester erinnere immer wieder daran, dass im Gegensatz zu den Vorstellungen vieler europäischer Politiker und Journalisten ein hoher Prozentsatz der Flüchtlinge aus Afrika – und damit auch der Opfer der Katastrophen im Mittelmeer – Christen sind.

Nicht erklärter Krieg gegen Migranten

In seinem Appell stellt Don Zerai fest, was sich im Mittelmeer abspiele, sei «ein nicht erklärter Krieg Europas gegen die Migranten und Flüchtlinge». Der Entschluss, die – von Italien allein getragene – Operation «Mare Nostrum» nicht auf europäischer Basis weiterzuführen, sei eine solche Kriegserklärung gewesen. «Wenn man die Leute im Meer ertrinken lässt, ist das eine passive Methode, diesen Krieg zu führen», so der Priester. Seit Beginn des Jahres sind laut Zerai mindestens 1600 Personen ertrunken, «trotz der Versprechungen der Politiker nach der Tragödie von Lampedusa im Jahr 2013».

Diese Opfer würden nicht nur auf das Konto der Schlepper gehen, sondern auch jener Politiker, «die sich weigern, das Leben der Menschen in den Mittelpunkt der Aktion zu stellen».

Internationale Gemeinschaft in der Kritik

Er frage sich täglich – so Don Zerai – wie man angesichts der Tragödien im Mittelmeer so «kalt und unsensibel» sein könne. Das Mittelmeer habe sich rot gefärbt vom Blut tausender Schuldloser. Jetzt genügten nicht mehr Betroffenheit und Tränen, es gehe um konkrete Handlungen, um den Menschen Schutz zu gewähren und Tragödien wie die jüngste zu verhindern. Don Zerai liess keinen Zweifel daran, wen er für die Letztverantwortlichen für die Flüchtlingsströme hält: Einerseits die «failed states» (gescheiterte Staaten), die «Land und Leute» systematisch ruiniert hätten, und andererseits die internationale Gemeinschaft, die das schweigend mitangesehen habe.



Bild © Stephan Rohlf/flickr.com

Mussie Zelai ist auch in der Schweiz aktiv. Laut Tele Bärn (20. April) besucht er von Rom her kommend einmal pro Monat das Schwesternhaus «Calabrini» in Solothurn, in dem Eritreer untergebracht sind.

kath.ch/Red.